

4. Transdisziplinäre Studien in der Metropole Berlin: Visuelle Spiegelungen

Ich war nicht mehr davon überzeugt, dass eine Forschung, die sich mit der Zukunft des Lernens befasst, und damit auch mit dem Arbeiten und Leben, insbesondere in Zusammenhang mit emotionalen und sozialen Aspekten, sich auf Erkundungen in Klassenzimmern beschränken darf. Natürlich transportieren die dortigen Akteur_innen vielerlei kulturelle und gesellschaftliche Bezüge in den Raum der Schule hinein. Doch alles das, was dort hineingebracht wird, wird auf eine spezifische Art, unter dem Vorzeichen des schulischen Curriculums und der unhinterfragt dominanten Position des Schulsystems, gefiltert und eingerahmt. Wenn wir aber immer nur die Perspektive der Schule einnehmen, und von hier aus, nach draußen in die Gesellschaft schauen, dann übernehmen wir stillschweigend bestimmte Setzungen, etwa die Überzeugung, dass es grundsätzlich sinnvoll sei, Schulen und standardisiertes Lernen, in der jetzigen Form, fortbestehen zu lassen. So kommt es, dass ich schließlich andere Wege ging, dass ich in den urbanen Raum Berlins eintauchte und dort, im Herbst 2015, mit Feldstudien und ethnografischen Erkundungen begann. Das war zunächst noch eine vorsichtige Suchbewegung, doch war ich überzeugt, dass sich in dieser Metropole die gesellschaftliche Zukunft Deutschlands, wie kaum in einer anderen Stadt, vorbereitet. Ich sah Berlin und seine ungeheure Dynamik, auf sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Gebieten, als eine Art Treibhaus für zukünftige gesellschaftliche Entwicklung. Es gibt dort Impulse auf so vielen Ebenen. Ich habe versucht, diese fotografisch einzufangen. Dieses Kapitel zeigt eine kleine Auswahl an Bildmaterial. Es geht nicht um die direkte Verwertbarkeit, nicht um den sofortigen Transfer, sondern darum, geistig beweglich zu werden, die Wahrnehmung zu erweitern und freier zu denken, im Sinne von Transdisziplinarität.



Abb. 1 und 2: Sie ist uns als nationales Sinnbild der Überforderung des Schulsystems, im Hinblick auf die heranwachsende Generation, besonders in multikulturell geprägten urbanen Räumen, in Erinnerung geblieben: Die Rütli-Schule in Berlin-Neukölln. Das obere Photo zeigt uns das Straßenschild, nicht weit vom Schulgebäude. Manifestierten sich hier Coolness, Ghetto-Stolz und Wut als Antwort auf eine entmündigende Pädagogik in neoliberalen Zeiten? Eskalierte die Situation schließlich auch deshalb, weil die Lehrkräfte nicht in der Lage waren, ihre pädagogische Arbeitsweise an die neuen gesellschaftlichen Bedingungen anzupassen? Inwiefern waren auch längst überholte schulische Rahmenbedingungen für diese Krise verantwortlich? Es gäbe Lösungen für die, sich derzeit in Pädagogik und Gesellschaft stellenden, Probleme, wenn wir nur neu und anders dächten und aus dem geistigen Käfig der Alternativlosigkeit heraustreten würden. Das Photo unten zeigt einen Ausschnitt aus dem Schaufenster einer Denkfabrik in Berlin-Kreuzberg, die hier Impulse geben könnte.



Abb. 3–5: Ich suchte nach Veränderungsimpulsen für das Schulsystem, *außerhalb* der Schulen, und zwar gezielt in Berlin, weil diese, in rasanter Veränderung befindliche, Metropole zeigt, zu welcher Entwicklung unsere Gesellschaft fähig ist. Die oberen Photos dokumentieren Planungsprozesse und Hintergrundarbeiten in Zusammenhang mit meinen sozial- und kulturgeografischen Feldstudien. Walter Benjamins, in der Metropole Paris entstandenes, *Passagenwerk* lieferte mir zunächst den Impuls, das Leitmotiv und die Motivation. Dieses Jahrhundertwerk war nicht nur Quelle der Inspiration, es diente auch als Handlungsmodell für meine eigenen Erkundungen in Berlin. Das untere Photo ist eine Momentaufnahme von meinen Streifzügen durch die Stadt. Es zeigt eine U-Bahn-Plattform am Alexanderplatz, in Berlin-Mitte.



Abb. 6 und 7: Das obere Photo zeigt eine, über die Plattform Airbnb gebuchte, Wohnung in Berlin-Kreuzberg. Mein Host war in den Creative Industries tätig. Er hatte einen deutsch-französischen Hintergrund und war in Paris aufgewachsen. Diese Wohnung wurde zum Ort eines weitreichenden, philosophischen Diskurses, über den zeitgenössischen Menschen im urbanen Raum, auf der geografischen Achse Berlin-Paris. Dieser spontane Diskurs ist repräsentativ für viele andere Begegnungen, im Rahmen meiner Berliner Feldstudien. Das Photo unten zeigt die Shopping Mall Alexa, am Alexanderplatz, in Berlin-Mitte. Es versinnbildlicht, auf sehr helle und moderne, auch auf repräsentative Weise, die Idee der *Passagen*. Die Passagen, die Walter Benjamin in Paris erkundete, waren allerdings dunkler, schmudeliger, geheimnisvoller, als diese hier am Alexanderplatz. Fast alles Dunkle hat sich jetzt ins Internet verlagert, wie es scheint, einmal abgesehen von den Nachtclubs der Metropole.



Abb. 8 und 9: Das erste Photo zeigt einen Fassadenausschnitt vom Flughafengebäude in Berlin-Tempelhof. Dieser, von den Nationalsozialisten erbaute, Flughafen, sollte das Drehkreuz von *Germania* werden. Zum anderen sehen wir einen Ausschnitt der kolossalen Wohnblöcke, wie sie die Karl-Marx-Allee und die Josef-Stalin-Allee, nach dem Zusammenbruch der DDR umbenannt in Frankfurter Allee, säumen. Diese, in Berlin-Friedrichshain gelegene, Prachtstraße, wurde für die Aufmärsche, Militärparaden und Macht demonstrierungen der DDR und des Ostblocks genutzt. Ideologisierungen, wie sie sich in der Architektur und in der Städteplanung, in den historischen Kontexten des Nationalsozialismus, wie auch der DDR-Diktatur, zeigen, können sich auch in bildungs- und sozialwissenschaftlichen Theorie systemen und pädagogischen Alltagspraxen widerspiegeln, von der Zwangserziehung in den Jugendwerkhöfen der DDR, bis hin zu der abgründigen, paramilitärischen, mit Schikanen, Eliminierungen und Bespitzelungen arbeitenden, Förderschule Schwarzegg, wo sich die Schulleiterin als eine, für gesellschaftliche Ordnung sorgende, Führungskraft in Szene setzte (vgl. die ausführliche Dokumentation und Analyse bei Bröcher, 2011, 2016).



Abb. 10 und 11: City Skins war eine Kunstaktion von Various & Gould, in Berlin, vom 28. April bis 3. Mai 2017, wobei es um die Papiermaché-Abformung von Marx und Engels-Skulpturen in Berlin-Mitte ging.¹ Diese Aktion lässt sich zum Anlass nehmen, neu über die Zukunftsbedeutsamkeit der Analysen, Ideen und Theorien von Karl Marx nachzudenken, speziell was die Themen der Entfremdung, der gerechteren Ressourcenverteilung und der sinnvolleren Organisation der Arbeit anbelangt. Dabei müssten wir freilich Entstellungen der marxistischen Grundlagen, wie wir sie in Gestalt des real existierenden Sozialismus in der DDR und im Ostblock erlebt haben, als solche erkennen und der Kritik unterwerfen. Nur so ließen sich größere Teile der, nunmehr selbst unter entfremdeten Bedingungen arbeitenden und lebenden, Mittelschicht für die Öffnung gegenüber marxistischem Gedankengut gewinnen und dann, im nächsten Schritt, auch für eine aktive Mitwirkung bei der, dringend erforderlichen, gesellschaftlichen Transformation. Die auf dem Photo rechts gezeigte Szene setzte bei mir den folgenden Impuls frei: Das bildungs- und gesellschaftstheoretische Wissen, seine Produktion und seine Vermittlungsformen, befinden sich im Umbruch. Viele ältere Texte, mit ihren spezifischen Begrifflichkeiten, Konzepten, Modellen und Schlussfolgerungen, halten heutigen Sichtweisen, Maßstäben und Erwartungen an gute, zukunftsweisende, nachhaltigkeitsfördernde Theorie nicht mehr Stand. Die ausranierten Grabsteine auf einem Friedhof in Berlin-Friedrichshain könnten diesen Transformationsprozess symbolisieren.

¹ Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Urban Art Duos Various & Gould, Berlin; Projekt im Rahmen von Kunst im Untergrund 2016/17, nGbK, <https://variousandgould.com/>



Abb. 12 und 13: Wer sich mit Fragen des emotionalen und sozialen Lernens befasst und zusätzlich all die gesellschaftlichen Aspekte in den Blick nimmt, die damit verknüpft sind, wird sich mit vielerlei Diskursen, Theorien und Modellen beschäftigen müssen, um die Komplexität des Ganzen zu erfassen. Diskurse und Theorien, und die darin aufscheinenden Leitkonzepte, sind aber in ständiger Veränderung, wie der, im oberen Photo dokumentierte, Ausschnitt aus einer Schaufensterpräsentation einer Denkfabrik in Berlin-Kreuzberg zeigt. Vor allem brauchen wir Gegenentwürfe, ähnlich dem Leithema einer, in Berlin-Prenzlauer Berg gesehenen, Ausstellung, wie sie im unteren Photo festgehalten ist. Dies gilt besonders dann, wenn die vorhandenen Theorien und Modelle, und die aus ihnen resultierenden pädagogischen Alltagspraktiken, starr und unbeweglich geworden sind.

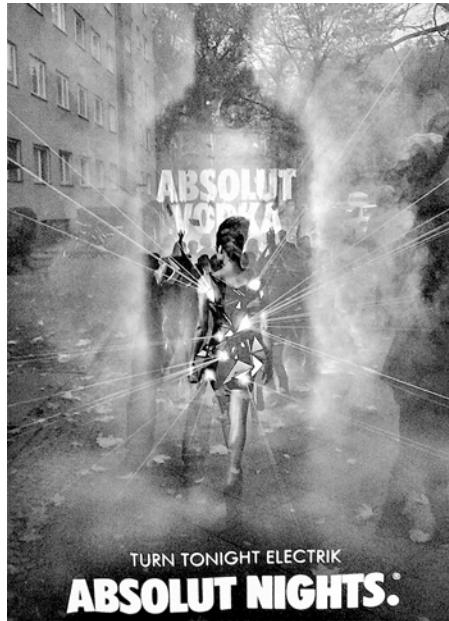


Abb. 14 und 15: Clubnächte in Berlin bieten jungen Menschen Möglichkeiten, über die Grenzen des Üblichen und Alltäglichen hinauszugehen. Körper und Seelen begegnen sich, häufig in industriell vorgeprägten Räumen, die nun mit Musik geflutet werden. Es gibt Zonen des Lichts und der Dunkelheit, wo vieles möglich wird. Die gemachten Erfahrungen können dabei sehr ambivalent sein. Wieviel Freiheit hier im Spiel ist, wieviel Eskapismus und wieviel Ausagieren innerer, teils bewusster, teils unbekannter Skripte, aber auch wieviel *longing*, im Sinne von O'Donohue, könnte eine produktive Frage für pädagogische Gespräche mit Jugendlichen sein. Das obere Photo zeigt ein Werbeplakat, aufgenommen in Berlin-Kreuzberg. Es bringt deutlich zum Ausdruck, welche Rolle Wodka, Rauschmittel und Drogen, besonders bei nächtlichen Transgressionen und Ekstasen, spielen. Das untere Photo zeigt eine seitliche Ansicht des Clubs Berghain, in Berlin-Friedrichshain, dem *Heiligen Gral* der Techno-Welt.



Abb. 16 und 17: Welche Perspektiven haben wir auf die Gegenstände? Was sind unsere Wahrnehmungs- und Denkmuster? Welche theoretischen Rahmen schaffen wir uns und durch welche Setzungen sind unsere theoretischen Diskurse charakterisiert? Gibt es bei all dem Denkblockaden und Denkverbote? Welche Auswirkungen hat dies für unser pädagogisches und gesellschaftliches Denken und Handeln? Das Ladenlokal *Frameworks*, auf dem Photo oben zu sehen, aufgefunden in Berlin-Kreuzberg, nicht weit vom Kottbusser Tor, bringt diese Fragen auf symbolische Art und Weise auf den Punkt, ebenso die ausrangierten Metallzäune, auf dem Photo unten, die in einem Hinterhof in Berlin-Wedding lagerten. Was sind also die Rahmen und was sind die Zäune bzw. Begrenzungen in unserer Wahrnehmung und in unserem pädagogischen und wissenschaftlichen Denken und Handeln?



Abb. 18 und 19: Die Gesellschaften der beiden Einwanderungsländer Deutschland und USA befinden sich auf dem Gebiet der emotionalen und sozialen Entwicklungsförderung bzw. des Verhaltenstrainings und der Verhaltensteuerung im fortwährenden Vergleich. Der transatlantische Ideenaustausch war hier stets zentral und hat sich immer wieder verändert, je nach den gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen, in beiden Ländern. *What's up America?* wird auf dem Veranstaltungsplakat, das in Berlin-Neukölln an einer Mauer hing, gefragt. Auf dem unteren Photo sehen wir Überreste der Fassade des Anhalter Bahnhofs in Berlin-Kreuzberg, die stark mit den Neubauten im Hintergrund kontrastieren. Das Alte und das Neue kommen gleichzeitig in den Blick, das alte Europa, die Neue Welt, das alte Deutschland und das neue Deutschland der Gegenwart und der Zukunft.



Abb. 20 und 21: Allein schon der Werbeslogan der Berliner Verkehrsbetriebe zieht die Bürger_innen dieser Stadt in den Bann: *Weil wir dich lieben*. Bei dieser überaus schöpferischen Kampagne wird deutlich, welche Macht Sprache hat, wie suggestiv Sprachbilder sein können, wieviel Imagination freigesetzt werden kann, durch die gekonnte Verknüpfung von Bildmetapher und Slogan. So entsteht erst die Metapher, im Kopf des Betrachters. Die beiden ausgewählten Plakate zeigen, wie sich jugendliches Lebensgefühl wertschätzend und humorvoll spiegeln lässt, wie mit Devianz, Ekstase, Experiment gespielt wird und wie das Ganze doch in einen übergreifenden gesellschaftlichen Zusammenhang eingebettet wird, wo dies alles verstanden und akzeptiert wird, nicht nur toleriert, sondern auch anerkannt und geschätzt wird. Aus dieser Kampagne der BVG lässt sich viel für eine gute Pädagogik lernen, auch in dem Sinne, wie Richard Sennett und Pablo Sendra ihre Vision für die urbanen Räume der Zukunft veröffentlicht haben, unter dem Titel *Designing Disorder*.



Abb. 22 und 23: Loslassen, Zulassen, für die Menschen, ihre Sorgen und Nöte da sein, so beschreibt eine katholische Kirchengemeinde in Berlin-Neukölln, ihre Philosophie. Zu den Protagonist_innen der Kirche im sozialen Brennpunkt gehört auch, die aus dem südwestfälischen Ottfingen stammende, Lissy Eichert. Dann und wann versorgt sie die deutsche Bevölkerung, auf recht erfrischende und stets wahrhaftige Art und Weise, mit dem Wort *zum Sonntag*. Der Kirchturm auf dem oberen Photo wirkt wie ein mittelalterliches Bollwerk der Menschlichkeit, in einer, durch vielerlei soziale Herausforderungen charakterisierten, urbanen Umgebung. Teilen, im Sinne einer humanen Existenz für alle, ist die Philosophie einer weiteren Klostergemeinschaft, in Berlin-Pankow. Dazu gehört nicht nur eine Kleiderkammer, sondern auch ein kostenloser Mittagstisch für Obdachlose, den wir auf dem unteren Photo sehen können.



Abb. 24 und 25: Im Zuge der politischen Umbrüche, auch bedingt durch die sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen, standen in Berlin viele Gebäude leer. Dazu gehörte auch das Gelände des ehemaligen Reichsbahnausbesserungswerks, in Berlin-Friedrichshain, unter Insider_innen *RAW-Gelände* genannt. Heute befinden sich darin kulturelle und pädagogische Projekte, eine Kletterhalle und Bars. Das obere Photo dokumentiert einen repräsentativen Ausschnitt davon. Das untere Photo zeigt den, wegen des mehr oder weniger geduldeten Drogenverkaufs immer wieder in die Schlagzeilen gekommenen, Görlitzer Park, in Berlin-Kreuzberg, eine Art Aushandlungsbühne der *offenen Gesellschaft*, würde Karl Popper vielleicht dazu sagen.



Abb. 26 und 27: Welche Arten von Gebäuden und welche Art von urbaner Raumgestaltung bieten Möglichkeiten der Partizipation, der Umgestaltung und der Transformation? Welche Architektur und Stadtgestaltung fördert das Wohlbefinden der Menschen? Die Photos zeigen eine Halfpipe und ein typisches Wohngebäude in der Schlafstadt Berlin Märkisches Viertel. In Zukunft sollten wir nicht mehr so bauen. Diese Art der Architektur und Stadtgestaltung trennt Wohnen von Arbeiten und kulturellem Leben. Sie erzeugt Uniformität und sie macht die Menschen zu kleinen Rädchen, die sich einzufügen haben.



Abb. 28: Berlin ist ein Schmelzriegel der Kulturen, ähnlich wie London. Nehme ich die U2 vom Olympia-Stadion im Westen, bis nach Pankow im Osten, dann wird das immer eine kulturell vielfältige Fahrt durch die Tunnel, über die unterirdischen Bahnsteige hinweg und später, über die Gleise der Hochbahn, die mich stets an New York oder Chicago erinnern. Dann bekomme ich Menschen aus allen Bereichen der Erde zu sehen und ich höre vielerlei Sprachen. Nehme ich dabei auch noch Henry Thoreaus Buch *Walden* oder Erich Fromms *To Have or to Be* mit auf die Reise, um unterwegs darin zu lesen, wird sich, mit hoher Wahrscheinlichkeit, auf dem Weg durch die Tunnel, irgendein interessantes Gespräch ergeben. Umgekehrt, stand ein chinesischer Student, mit Thomas Bernhards Buch *Verstörung* in der Hand, mir direkt gegenüber, während der Zug über die Gleise ratterte. Wir kamen miteinander ins Gespräch, stiegen schließlich beide am Alexanderplatz aus und diskutierten eine ganze Weile über das Werk von Bernhard, seine Bedeutung und seine Rezeption in China. Die U3, sie geht ja von der Krummen Lanke, über das Kottbusser Tor, bis zur Warschauer Straße, weckt zugleich die Sehnsucht nach der Weite des Ostens. Die U2 und die U3, das sind die wahren, die globalen und universalen Universitäten in dieser Stadt, wo noch relevante Debatten stattfinden, ganz ohne Module und Credits. Bummle ich durch Neukölln betören mich die Aromen fremdländischer Kochkünste. Über die Spannungsverhältnisse, die sich hieraus ergeben können, hören und lesen wir täglich. Es gilt produktiv und schöpferisch umzugehen mit Fremdheit, mehr Neugier zu entfalten. Auch das, auf diesem Photo zu sehende, in Berlin-Kreuzberg entdeckte, für diesen ganzen Themenzusammenhang exemplarische, Ausstellungsplakat, mit dem Titel *Vielfalt & Kontraste*, legt dies nahe. Durch das vermeintlich Fremde bekommen wir auch wieder das abgründige Eigene zurückgespiegelt, wenn ich an den chinesischen Studenten, mit Thomas Bernhards Romanen im Rucksack, denke. Bernhard hat ja, wie kaum ein anderer, das Dunkle in unserer eigenen Kultur ausgeleuchtet.



Abb. 29: Das Photo zeigt einen fest installierten, aus robustem Metall gefertigten, Stuhlkreis am Kottbusser Tor, einem als Brennpunkt geltenden U-Bahn-Drehkreuz in Berlin-Kreuzberg. Welche Kommunikationen, welche Reflexionen wären hier denkbar? Auch eine Einladung innezuhalten und nachzudenken, seine Gedanken schweifen zu lassen. Hier wären in Zukunft geistreiche Gespräche möglich, etwa mit chinesischen Studierenden, die Thomas Bernhard lesen, oder mit Menschen aus Neuseelandland, die sich gerade mit Thoreaus *Walden* beschäftigen. Dieser offene Stuhlkreis könnte zum erweiterten Raum der U3 gehören, zu der globalen, der eigentlichen und universalen Universität. Ich stelle mir einen chinesischen Studenten vor, der dort sitzt und auf seinem Smartphone in der digitalen Version dieses Buches hier liest, und der mich zwischendurch anschreibt, weil er mit mir über das Gelesene sprechen will. Das ist die Zukunft der Universität. Auf solche Art könnten die entscheidenden Veränderungen auf den Weg kommen.



Abb. 30: *Escape the Ordinary*, so lautete das Motto einer spezifischen Airbnb-Erfahrung, in Berlin-Prenzlauer Berg. Diese Wohnung bot Raum für einen, um die Creative City kreisenden, komplexen, philosophischen Diskurs. Mein Host, im Feld der Creative Industries tätig, hatte einen amerikanisch-deutsch-israelischen Hintergrund. Er pendelte, in Abständen, zwischen New York, Berlin und Tel Aviv. Dies war eine Wohnung zum Eintauchen in Marcel Prousts *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*. Gemeinsam mit Janet Painter habe ich, in Progress in Education, eine kleine Studie zu den spezifischen Airbnb-Erfahrungen in Berlin veröffentlicht, unter dem Titel *Throwing out a net over Berlin: Educators in search of the metropole's creative potential* (vgl. Broecher und Painter, 2021).

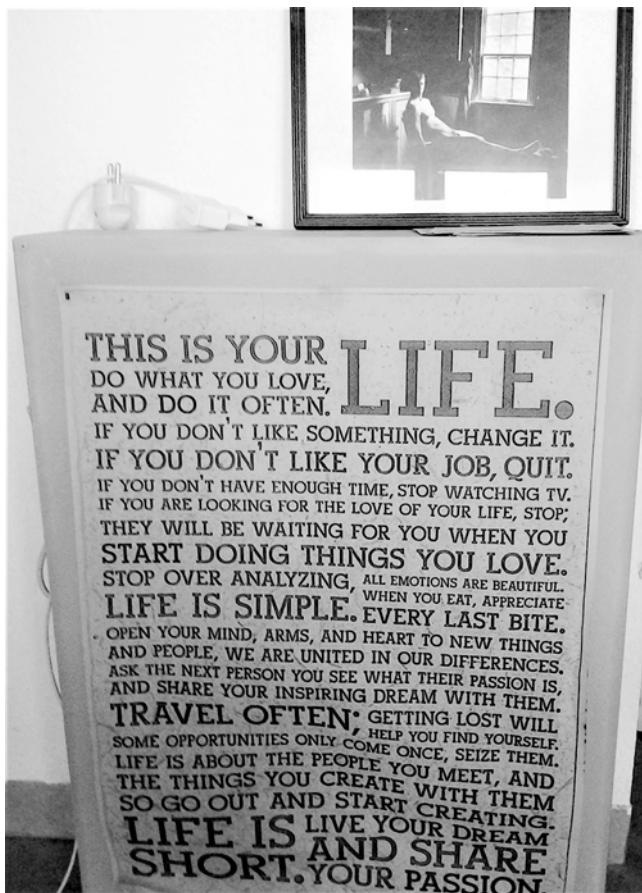


Abb. 31: *This is your life, do what you love and do it often ...* Anhand des, über den ganzen Globus verbreiteten, *Holstee Manifestos*², brachten zwei schöpferische junge Männer, bei denen ich mich über Airbnb in Berlin-Prenzlauer Berg eingemietet hatte, ihre Lebensphilosophie zum Ausdruck. Der eine der beiden Hosts, ursprünglich aus Polen stammend, war dabei, ein Startup zu gründen. Er hatte einen alten Bus gekauft und wollte ihn als fahrende Werbefläche vermarkten. Der andere war ein Naturwissenschaftler aus Südamerika, der erst einmal an einer Berliner Privatschule unterrichtete. Alles war in Bewegung. Die beiden hatten noch mehr als das halbe Leben vor sich.

² <https://www.holstee.com/pages/manifesto> (1.11.2020)



Abb. 32 und 33: Das Leben in einer Metropole wie Berlin bringt mich immer auch zu der Frage, wer ich selbst bin, nach den durch berufliche und familiäre Verantwortlichkeiten ausgefüllten Jahren, jetzt, wo ich vieles mehr aus der Distanz betrachten kann. Das Photo oben zeigt das Schaufenster einer Werkstatt in Berlin-Schöneberg, in der erlesene Bilderrahmen hergestellt werden. Das eingerahmte Portrait in der Mitte machte mich sehr nachdenklich. Welchen Rahmen habe ich meinem Leben bisher gegeben und was könnte jetzt ein passender Rahmen sein? Oder auch die Frage, ob ich überhaupt noch einen solchen Rahmen um mich herum benötige? Geben solche Rahmen mehr soziale Sicherheit und seelische Stabilität oder engen sie auch ein? In einer, über Airbnb gebuchten, Unterkunft in Prenzlauer Berg, befand sich eine, auf dem unteren Photo zu sehende, Sammlung von Perücken, die die Gäste verwenden konnten, um beim Eintauchen ins Nachtleben, einmal versuchsweise mit einer anderen Identität zu experimentieren.



Abb. 34: Vieles, ja das Allermeiste, was wir in den Bildungs-, Sozial- und Gesellschaftswissenschaften tun, hat mit kognitiven, intellektuellen Dingen zu tun. Wir sind fast immer im Kopf, im Denken und Entwickeln, im verbalen Kommunizieren und Schreiben. Dabei waren wir immer auch Körper, in Unterrichtsstunden und in Seminarräumen, in Sitzungen und Konferenzen und bei der Arbeit am Schreibtisch. Doch wer spricht davon und wer denkt daran, was unsere Körper aus all den Jahren mit sich nehmen und was sie erinnern? Dieses, in der Kunstausstellungshalle, neben dem Hotel Adlon, gesehene Plakat machte mich sehr nachdenklich. Was erinnert der Körper eines jugendlichen Fabrikaushilfsarbeiters, Pädagogikstudenten, Kellners, Taxifahrers, Lehrers, Vaters, Seminarleiters, Schulleiters und Universitätsprofessors? Ich könnte wohl ein ganzes Buchkapitel von hier aus entwerfen und mit Inhalt füllen.



Abb. 35 und 36: Der Transformationsprozess des staatlichen Schul- und Universitätswesens bereitet sich längst vor, erst einmal in den, die Schulen und Universitäten umlagernden, urbanen Räumen, sodann in den verschlungenen, digitalen und virtuellen Welten. Die Photos zeigen Ausschnitte von ehemaligen Brauereigebäuden in Berlin-Prenzlauer Berg, die mittlerweile in Denkfabriken, Co-Working Spaces und Creative Labs umgewandelt worden sind. Das könnten die Prototypen für die neuen sozialen Formationen der Zukunft sein, in denen, und um die herum, gearbeitet, gelernt und gelebt wird.



Abb. 37: Dieses markante Werbeplakat habe ich auf dem ICE-Bahnsteig, in Berlin-Gesundbrunnen, fotografiert, im Zuge meiner Pendelei zwischen Flensburg, Niederbreidenbach und Berlin. Als ich, mit Rucksack und Koffer, vor dem Plakat stand, realisierte ich plötzlich, dass es, wie kaum eine andere bildhafte Symbolisierung, mein Lebensgefühl zum Ausdruck brachte, wenn ich an all die Jahre in den Schulen und Universitäten denke. Ich hatte fast immer das Gefühl, bis auf wenige kürzere Abschnitte vielleicht, wo ich einmal Rückenwind hatte, einen so kräftigen Gegenwind vor mir zu haben, wie der Kiter auf dem Strand, den wir hier auf diesem Plakat sehen können. Trotz allem folgte ich immer dem Grundsatz, aus den Steinen etwas zu bauen, die man/frau mir vor die Füße warf. Auch das vorliegende Buch ist in diesem Zusammenhang zu verstehen.



Abb. 38: Ich führte über viele Jahre hinweg ein sehr eng getaktetes Leben. Da ich meine Familie nicht entwurzeln und nicht dazu drängen wollte, hinter mir her, an die Orte zu ziehen, wo ich ab 2008 Professuren angeboten bekam, pendelte ich viele Jahre zwischen Rhein und Elbe, später gar bis zur dänischen Grenze und wieder zurück. 2015 begann ich damit, mir Berlin, aufbauend auf meinen ersten Erkundungen 1981, und den dann wiederkehrenden Berlinaufenthalten, als Forschungsfeld zu erschließen. Ich führte einen Ordner mit Flugtickets, Zugtickets, Airbnb-Buchungen, denen entlang ich dann alles, Schritt für Schritt, umsetzte. Seminare, Verwaltungsarbeit, Feldstudien, konzeptionelle Arbeiten, Veröffentlichungen, Praxiskooperationen. Der Terminkalender war immer randvoll. Erst eine feste Wohnung in Berlin brachte *vita activa* und *vita contemplativa* wieder besser in Einklang. Ich begann auch die Berliner Muße-Räume zu entdecken. Das Photo zeigt mein Stand-up-Paddling-Board auf dem Wannsee.



Abb. 39: Im Januar 2020 unternahm ich eine Reise nach Krakau und Südpolen. Dort traf ich Piotr Toczyski, einen Kollegen aus Warschau. Wir unternahmen Recherchen zunächst in Krakau und besuchten dann Andrzej Jaczewski, der früher Kinderarzt und Professor der Universität Warschau war und später Ehrenprofessor der Universität Krakau. Wir trafen ihn an seinem Wohnort in Ropki, in Südpolen, in einem abgelegenen Gebirgsdorf in den Beskiden. Dort führten wir Gespräche zum deutsch-polnischen Austausch auf dem Gebiet der Sonder- und Inklusionspädagogik, zur Zeit des Kalten Krieges. Gemeinsam mit Karl-Josef Kluge, von der Universität zu Köln, war er ein Pionier der europäischen Pädagogik, 1969 bis 1990, lange bevor all die institutionalisierten Austauschprogramme geschaffen wurden, die wir heute haben. Andrzej Jaczewski, geboren 1929, war ein Jahrhundert-Mensch. Schon als jugendlicher Pfadfinder beteiligte er sich am Widerstand gegen die deutsche und die sowjetische Besatzung in Warschau. Er ist am 13. Oktober 2020 verstorben, im Alter von 91 Jahren (vgl. auch Kapitel 8). Alles ist jetzt im Umbruch in Polen. Wir sind Zeuge von soziökonomischen, kulturellen und urbanen Erneuerungen und Veränderungen. Dieses, in der Altstadt von Krakau aufgenommene, Photo bringt dies für mich in besonders anschaulicher Weise zum Ausdruck.



Abb. 40 und 41: Der urbane Raum Berlins ist voller Verweise auf historische Hintergründe, auf soziale, politische, kulturelle Auseinandersetzungen. Alles befindet sich in ständiger Veränderung. Wir selbst, die Bürger_innen dieser Stadt, sind Teil dieser Veränderung.³ Schicht um Schicht ist alles übereinander gelagert. Das Photo oben zeigt das ehemalige Kaufhaus Hertzog, in der Brüderstraße, in Berlin-Mitte, nicht weit vom derzeit entstehenden Humboldt Forum, das wir auf dem Photo unten sehen. Im August 2003 wohnte ich in der Brüderstraße, in einer kleinen Plattenbauwohnung, gemeinsam mit meinem Sohn Philipp. Wir hatten die Wohnung von einer Russin gemietet. Es war noch weit vor Airbnb und viel schwieriger so etwas zu finden. Wir unternahmen Stadterkundungen, die auch in dem Band *Creating Learning Spaces*, in Kapitel 5, zusammenfassend dokumentiert sind. Von unserer Wohnung aus schauten wir auf das leerstehende Geschäftsgebäude und rätselten über seine Geschichte. Inzwischen wird es saniert und aufpoliert. Philipp und ich rekonstruierten auch das frühere Leben in der Brüderstraße, anhand von Büchern, teils auch anhand von Exponaten im Märkischen Museum. Einst gab es dort viele kleine Läden, Werkstätten und ein buntes, sinnliches Treiben. So sollten Städte nach Ansicht von Richard Sennett und Pablo Sendra wieder werden. Jetzt wirkt die Brüderstraße dagegen aufgeräumt, ordentlich, schick, aber nicht mehr sinnlich oder lebhaft.

³ <https://berlinvanishing.wordpress.com/> (16.10.2020)



Abb. 42 und 43: Die materiellen Strukturen von Städten lassen sich als Spiegelbild von sozialen, ökonomischen und kulturellen Systemen ansehen. Brachen stellen Räume dar, die eine Zeitlang keine besondere Strukturierung oder Nutzung erfahren, und in denen sich dadurch ein ganz eigenes, oftmals eigensinniges, Leben entfalten kann. Das untere Photo zeigt eine Brache hinter dem Alexanderplatz, Berlin-Mitte. Berlins Brachen haben einen besonderen Reiz und hatten eine spezielle Bedeutung, ökologisch, sozial und kulturell. Auch Kinder und Jugendliche fanden hier ihre *Streifräume*, wenn wir einmal an die Forschungen von Martha Muchow denken. Aber durch das kontinuierliche Bauen schwinden die Brachen allmählich.⁴ Das Tempelhofer Feld, wie wir es auf dem Photo oben sehen, ist eine offen gelassene Fläche der ganz besonderen Art. Es bietet den Berliner_innen Raum für individuelle Aneignungsprozesse, sportliche Aktivitäten, die Gestaltung von Muße-Stunden bis hin zu Urban Gardening.

4 <https://www.naturaurbana.org> (16.10.2020)



Abb. 44 und 45: Natürlich gibt es in einer Stadt wie Berlin, wie auch in anderen großen Metropolen, emanzipatorisch geprägte Bewegungen, politische Initiativen und engagier-te Akteur_innen, die auf allen Ebenen der Politik versuchen, den Ausverkauf der Stadt an internationale Investor_innen, wenn nicht zu verhindern, dann doch immerhin abzubremsen und der, immer weiter fortschreitenden, Gentrifizierung entgegenzusteuern. Das Problem ist inzwischen, in der Literatur, gut analysiert. Ideen, wie sie Richard Sennett und Pablo Sendra in den Büchern *Building and Dwelling* oder *Designing Disorder* niedergeschrieben haben, sollten stärker in die Debatte gebracht, in den Alltag der Menschen übertragen und dort erfahrbar werden. Das in Berlin-Neukölln gesehene Plakat, dokumentiert im Photo links, bringt diesen ganzen Problemzusammenhang sehr plastisch zum Ausdruck. Aber es geht nicht nur um die internationalen Finanzmärkte, um die Investor_innen aus China, Russland, Skandinavien, London und Paris, die immer mehr Häuser, teils ganze Straßenzüge in Berlin aufgekauft haben, es geht auch um die Bildungsinstitutionen in ganz Deutschland, die ungeheure Geldmengen an sich ziehen. Eine aktiver gewordene Zivilgesellschaft wird diese enormen Finanzmittel sicherlich eines Tages selbstbestimmter und nachhaltiger verwenden wollen, als es jetzt der Fall ist. Noch können sich Projekte, wie die Floating University Berlin, kaum behaupten, aus Mangel an Finanzkraft. Doch sollten *Open Education* (vgl. dazu Deimann, 2019) und *Open Space* (vgl. Owen, 2011) bald mehr Bedeutung bekommen.



Abb. 46: Als ich diese historische Karte, in einer über Airbnb gebuchten Wohnung, in Berlin-Prenzlauer Berg, sah und ich mich, über zwei Jahre hinweg, in all den, multikulturell geprägten, urbanen Kontexten der Berliner Quartiere und Kieze bewegte, wurde mir mit einem Mal die Tragweite des Ganzen bewusst, was derzeit in den meisten europäischen Gesellschaften geschieht. Wir haben mit ungeheuer weitreichenden Migrations- und Wanderungsbewegungen zu tun. Auch wenn sich Landesgrenzen nur noch selten verändern, so verschieben sich aber doch Bevölkerungen und Kulturen, innerhalb der gegebenen Grenzen. Alles mischt sich auf neue Art und Weise. Zum anderen, wenn wir uns einmal in historische Atlanten vertiefen, ist es, über die vergangenen viertausend Jahre hinweg, fast immer so gewesen. Alte Nationalstaaten mit stabiler demokratischer Ordnung und ausreichend Wirtschaftskraft, allen voran Deutschland, bieten eine solide äußere Struktur, in der sich die Transformation der Weltgesellschaft nun vollziehen kann. Zugleich bleiben, in einigen Bereichen von Europa und der Welt, die national geprägten Gesellschaften und Kulturen vorläufig noch bestehen, nämlich dort, wo eine Abschottung nach außen erfolgt. Anstatt jedoch wehmütig Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes* zu lesen, sollten wir lieber auf der Welle der Transformation, die jetzt alles zu ergreifen beginnt, surfen. Wir sollten aktiv mitgestaltende Protagonist_innen dieser Transformation sein.



Abb. 47 und 48: Lesen wir in dem Buch *Eternal Echoes*, das der irische Philosoph John O'Dohone in einer poetischen Sprache verfasst hat, so bekommen wir die Begrenztheit unseres irdischen Daseins vor Augen. Es entsteht das, teils irritierende, Bild eines unendlichen, letztlich unergründlichen, Universums, eines flirrenden Ozeans von leuchtenden Sternen, von dem wir umgeben sind. Im Zeiss-Planetarium, in Berlin-Prenzlauer Berg, wir sehen seine Kuppel auf dem oberen Photo, werden uns, das Alltagsbewusstsein erweiternde, virtuelle Reisen in dieses Universum ermöglicht. Aufs Ganze gesehen, bleibt unsere Existenz auf dem Planeten Erde, der bloß ein verschwindend kleines Gebilde in all den Galaxien aus Sternen darstellt, überaus rätselhaft. Lebenskunst im Sinne von Seneca heißt den Augenblick zu leben und den Tod jederzeit zu antizipieren. Der philosophische, fast nihilistische Sound, wie er aus dem 4500 Jahre alten *Buch Kohelet* spricht, sensibilisiert uns, für das beständige Entstehen und Vergehen, dem auch wir unterliegen. Das untere Photo zeigt eine verwitterte Grabumzäunung, auf einem Friedhof in Berlin-Friedrichshain, nicht weit vom Techno-Tempel Berghain, ein repräsentatives Bild für all die alten Friedhöfe in der Stadt, die zu einer solchen Kontemplation und geistigen Erweiterung einladen. Auch der Berliner Elektro-Sound antizipiert bereits die universale Ewigkeit.

